

Gallisches Tageblatt.

Fortsetzung des Gallischen patriotischen Wochenblatts zur Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und wohlthätiger Zwecke.

Nr. 114.

Freitag den 17. Mai.

1867.

Das Gefecht bei Podol.

(Fortsetzung.)

Die Bajonnette schienen in dieser Beleuchtung zu erglühen, als wären sie aus dem Ofen gezogen, und von den metallenen Velleidungen der Trommeln blitzten die zurückgeworfenen Strahlen, als hätte die Sonne den Mittelpunkt eines ungeheuren Diamanten getroffen. Ueberall Leben, Bewegung und Schall, je näher diese Linien, Trupps und Massen rückten. Dazwischen galoppirten Reiter und an jeder Biegung des Weges gestalteten sich Gruppen, werth, in das Skizzenbuch eines Malers übertragen zu werden. Die preussische Armee zog im Gros heran gegen Schloß Sichrow, wo nun das Hauptquartier des Prinzen Friedrich Carl aufgeschlagen wurde. Nur einige Zeit verging, und bald wimmelte es von Soldaten in den Gängen des Parkes, auf den dicht an die Umgebung des Schlosses gränzenden Feldern, in den Gassen der Dörfer und Flecken. Die Küchen werden im Freien etablirt, man schleppt den Proviant herbei, Schlachtvieh naht in langsamen Schritten, von den dazu beorderten Leuten herbeigetrieben. Schon sind die Gewehre pyramidenförmig zusammengestellt, ihre todbringenden Bajonnette kreuzen sich durch einander und bilden jetzt die Mägel für Helme und die abgenommenen Tornister. Daneben lauern die Soldaten in zahlreichen Gruppen am Boden und wickeln aus durchsetzten Papieren ihre Vorräthe, die sie von der letzten Ruhestation mitgebracht haben. Die Fetzflaschen kreisen, Scherze werden laut, man ruft die vorüberziehenden Colonnen an, man neckt die Marketennderinnen und wirft ihnen Kuffinger zu. Aus den kurzen Pfeifen wirbelt der bläuliche Qualm des Tabacks in die Luft, die Feldkessel lassen ihren wässerigen Dampf ebenfalls aufsteigen, und erwartungsvoll umlagert ein Kreis Hungriger das verehrte Geschirr, in dessen Bauch die köstliche Labung verborgen ist, während ein sachverständiger Kamerad die Bereitung des Nachtmahls überwacht. Nach einiger Zeit sieht man verschiedene Leute herbeikommen; sie tragen große Holzbündel auf dem Rücken, es ist Nahrung für die Wachtfeuer, denn heute bivouakirt die Armee um, neben, vor und hinter Schloß Sichrow. Die Holzsucher werden mit Hurrah empfangen, dann treibt man die „Einholer“ an, das sind die Kameraden, welche zu den Proviantcolonnen eilen müssen, um das etatsmäßige Quantum an Salz, Reis und Brot, an Fleisch und Taback einzuholen. Mit einem gewissen halb neidischen, halb geringschätzenden Blick sehen die vorübermarschirenden Leute auf die bereits Gelagerten. Sie können noch nicht ruhen, sie müssen noch weiter hinab und vorwärts, vielleicht ist ihnen heute keine Ruhe gegönnt, ihre Befehle erwarten sie erst unten in Liebenau. Die Offiziere drehen ihre Cigarren in den Mundwinkeln und schreiten in den hohen Marschstiefeln, die eigentlich noch gar nicht trocken geworden sind seit dem Einmarsch in Böhmen, gemächlich neben den Truppen einher. Zuweilen stoßt die Colonne, dann giebt es allerlei Reden und Bemerkungen zu hören, bis das „March!“ erschallt und die Gewehre wieder aufgenommen werden.

Auf dem Felde, welches sich in langen, kornbewachsenen Streifen hinzieht, wird ein großer Theil die Nacht zubringen müssen. Zwischen den wogenden und nickenden Halmen macht der Soldat sich seine Lagerstätte zurecht. Es ist ein ganz prächtig decorirtes Gemach, nur wenige Fuß Länge und Breite hat es zwar, aber dafür stehen Mohnblumen und Winden dicht um die in den Boden gestöckten Stangen, zwischen denen ein Feldkessel hängt, und die an solcher Stelle befindlichen Leute machen ihre Nachtoilette, sie haben nun den Tornister von den Gewehren abgenommen, er vertritt die Stelle des Kopfkissens, und die knisternden Halme wogen

um den Ruhenden, der nach langem, mühevollen Marsche eine kurze Rast finden soll; freilich weiß er nicht, ob diese Ruhe von beträchtlicher Dauer sein wird, denn in der Ferne knattern noch Gewehrsalven, und zuweilen schallt ein tiefer dumpfer Ton aus den Bergen herüber, der Donner eines Geschützes, Beweis, daß die Avantgarde bei ihrem Vorgehen noch immer mit dem Feinde zu thun hat; es kann also jeden Augenblick das Signal zum Nachrücken gegeben werden, und dann gute Nacht, Ruhe! Bis dieser Moment aber eintritt, überläßt sich Alles dem behaglichen Gefühl, welches das Bewußtsein redlicher Pflichterfüllung und die nach anstrengendem Tagewerke ersuchte, gesunde Rast mit sich bringt. Jede Gefahr wird als nicht vorhanden betrachtet. Die Soldaten der Infanterie schauen mit einem Ausdruck von Vertrauen auf ihre prächtigen Gewehre, die Cavalleristen denken zunächst an ihre braven Kasse und weit weniger an ihr Leben, das sie heute noch oder morgen doch in die Schanze schlagen müssen; als wären sie im Hofe der Kaserne zu Berlin, Magdeburg, Breslau oder wo sie sonst in der Heimath in Garnison liegen, holen sie aus dem einzigen Brunnen, der in der Nähe des Schlosses sich befindet, Wasser für die Thiere herbei, denn die Menge der durstigen Vierfüßler ist so groß, daß nur immer zwei und zwei an die Tränke kommen können, und ein Mensch drängt sich leichter durch die Pserde und Genossen, als der Reiter auf seinem Gaul. Daß nur ja das Pferd nicht Noth leidet! Das ist des Cavalleristen erstes Gebot, und darum wartet er nicht, bis ihm vor der Tränke ein Platz offen wird, sondern eilt mit dem Schöpfeimer herbei, um Erquickung für sein Thier zu holen. Dann, wenn die Pserde getränkt, mit Stroh gehörig abgerieben und angekoppelt sind, dann erst „verpustet“, „verschnauft“ oder „reckt“ sich der Cavallerist und schlendert zu den Wachtfeuern, wo seine früher schon zur Ruhe gekommenen Kameraden bereits für das Nöthigste gesorgt haben und wo in langen Reihen zwischen den Gewehren oder Säbeln die Flamme lustig prasselt, umringt von singenden, kraftvollen Barschen aller Art, die hier beim Klümmern der Sterne ihre Toaste für die Lieben in der Heimath ausbringen, nicht in Wein, wie es wohl mancher von ihnen zu thun gewöhnt ist in der Vaterstadt, auch nicht im bequemen Zimmer, sondern in einem Schluck guten oder schlechten Branntweins, oder mit einem Glase jenes seltsam dreinschauenden Bieres aus dem Fasse des Marketenbers, welches nun von Reichenberg an geschüttelt, aerüttelt, gerollt, gewälzt — die Reise bis hierher gemacht und beim Ausschütten eine ganz wunderbare, unerklärliche Farbe angenommen hat. Es schmeckt aber Alles gut, wenn man so marschirt hat, und einige Kameraden haben auch noch ein Schlückchen Nothspohn bei der Hand, das wird gern getheilt, dann einen Bissen von der sogenannten „Soldatenwurst“ mit ihren breiten Speckwürfeln im gehackten Fleische, später eine Lieferungseigarre und der Comfort des Bivouaks ist fertig. Man ist gesund, man ist voll froher Hoffnung, denn die ersten Erfolge haben die Preußen für sich gehabt; also macht es sich ganz prächtig zwischen dem Getreide und dem Dickicht oder den Waldbäumen, die über dem lustigen Gewimmel ihre Laubkronen in einander schlingen, und, vom Feuer des Bivouaks angehaucht, rothen, zitternden Säulen gleichen. Am Horizonte gewahrt man noch einzelne Punkte, die sich auf dem Rande des Plateaus erheben wie Gränz- oder Marktpfähle, bis sie plöglich eine kurze Bewegung machen. Es sind die ausgestellten Posten.

Nun kommen von unten her Kameraden zum Besuch, sie haben viel zu berichten von dem heute stattgefundenen Gefechte, wie trefflich sich Alles benommen hat, wie gut Alles in einander klappte und ging. Einige zeigen plumpe dreieckige oder quadratförmige Stücke Eisen vor. Manche dieser Eisenstücke haben eine Oeffnung, darin sieht man ein Schraubengewinde,

in diesem Schraubengewinde steckt eine blecherne Hülse, von der Form eines langen Leuchtertrockens, sie ist gefärbt, und man kann, wie an einem Thermometer, kleine Zahlen bemerken, welche an dieser Hülse verzeichnet sind. „Damit schießen se nu uf uns loe“, sagt einer der Berichterstatter kopfschüttelnd; neugierig betrachten Alle die so vorgewiesenen Granatsplitter. „Na, unsere werden auch nicht von Chokolade sein“, meint ein zweiter, und die Reliquie aus dem ersten großen Gefechte geht von Hand zu Hand. Die schon in Schleswig mit „beigewesen sind“, kennen solche Dinge und haben manche Belehrung für die noch unerfahrenen Kameraden, die bald genug mehr von dieser „Sorte“ hören und sehen werden.

Neue Bewegung! brandenburgische Dragoner kommen daher. Sie haben heute eine Recognoscirung gegen Böhmisches-Nicha unternommen. Es sind stattliche Leute von der ersten Escadron, die Rittmeister Meyern von Hohenberg geführt hat. Diese Reiter waren durch die vom Feinde besetzte Gegend gestreift und bis zur kleinen Stadt Böhmisches-Nicha vorgedrungen. Vier Mann bildeten die Spitze. Als sie in die Nähe eines Stangengeblüses gekommen waren, fielen Schüsse gegen die vier preussischen Reiter, ohne einen derselben zu verlegen. Gleich darauf aber waren die Dragoner schon zwischen den Stämmen und holten die Schützen heraus, einige Stöße mit dem Bajonnet — dafür einige Hiebe vom Pferde herab, rechts und links geschwenkt, dann wieder ein Paar Schüsse, damit ist's aber genug, die Angreifer zogen sich zurück, denn schon nahe der Avantgarde lag unter Lieutenant von Litgow, der ohne Aufenthalt gegen Böhmisches-Nicha vorbrang. Da blüht es plötzlich von allen Seiten auf — Feuer aus den Gärten — Feuer aus den Häusern der Stadt, eine Salve knattert, die Kugeln pfeifen den Dragonern um die Köpfe, österreichische Tirailleurs feuern auf die Escadron und zwei Leute aus derselben werden verwundet, auch zwei Pferde bluten; aber die Schwadron hat ihren Auftrag erfüllt, man weiß, daß die Stadt vom Feinde besetzt ist. Ruhig und kaltblütig wird das Kommando zum Rückzuge gegeben, eben so ruhig und gleichgültig gegen die noch immer feuernden feindlichen Tirailleurs wird es von den brandenburgischen Dragonern ausgeführt, dann setzt sich die Schwadron in Trab — sie hat bald Ruhe vor den Kugeln der Feinde und reitet langsam zurück. In ihrer Mitte befinden sich vier österreichische Gefangene, welche den vier Dragonern im Gehäule in die Hände fielen. Das sind kräftige Leute. Sie schreiten recht elastisch und stolz zwischen den Dragonern einher und werden, im Hauptquartier angekommen, mit großem Interesse betrachtet, denn es sind vier Männer von der eisernen Brigade, vier Infanteristen von dem Regiment Nr. 34 „König von Preußen“ die hier von den Preußen gefangen wurden. Diese ehemaligen Waffenbrüder werden vielleicht manchen Bekannten finden, der mit ihnen gegen die dänischen Linien vorschritt, als noch preussische und österreichische Fahnen vereint in Glück und Gefahr auf den Feldern von Schleswig-Holstein flatterten. — Die eiserne Brigade (Peschacher) stand also nun den Preußen gegenüber — noch war die Nacht nicht hereingebrochen, es konnte noch heute ein blutiger Abendgruß gesendet werden.

Während so in der Stadt da unten, in allen Thälern, auf den Feldern rings umher die Schaaren sich lagern oder ab- und zuziehen, ist das Schloß Sibirien ebenfalls von den fremden, ungeladenen Gästen in Beschlag genommen. Die Menge der herbeigeführten Soldaten lagert bis an das Gitter des Parks. Die Familie des Besitzers hatte sich gleich bei Annäherung der Preußen in das Innere des Landes begeben, und so fand man das elegante Schloß verlassen, obwohl mit dem Nöthigen für die Aufnahme des prinziplichen Hauptquartiers versehen, wonach der Prinz übrigens nie zu fragen pflegt, denn Wirthshaus, Bauernstube oder Schloß gelten ihm gleich, wenn es der Dienst im Felde erfordert.

Die großen Ställe und Wagenschuppen, die Remisen und sonstigen Räume, für die Unterbringung von Pferden geeignet, waren auch durch die Kasse des Hauptquartiers sogleich angefüllt. Die Wagen des Schloßherrn mußten einige Zeit lang frische Luft genießen; um den Thieren ein Obdach in den Räumen bereiten zu können, hatte man die Kutschen in die Hölle geschoben. Die Küchen waren für den Gebrauch des Hauptquartiers in Beschlag genommen. Auf dem Altane des Schloßes, über welchen sich ein Balkon hinzieht, genoß Prinz Friedrich Carl mit seinen Stabsoffizieren der Erholung nach dem bewegten Tage. Hier standen oder saßen die Herren mit der Cigarre im Munde, noch erhitzt von den Anstrengungen, die kühle Abendluft einathmend. Man sah neben dem Prinzen den Generalstabchef von Voigts-Meyer, den Kommandanten des Hauptquartiers Herrn von Schack, den General von Stülpnagel und Andere. Ordnanzen sprengten hin und her, die Meldungen direkt an den Prinzen richtend,

und neben dem Altane spielte das Musikcorps kriegerische Weisen. Der Prinz trägt den Attila der Husaren, eine rothe Husarenmütze bedeckt sein Haupt. Er unterhält sich mit den Offizieren.

(Fortsetzung folgt.)

Das Alexander-Fest von Händel.

Das Werk unseres Händel, welches den Namen „Alexanders Fest“ führt, und welches die hiesige Singakademie in einigen Tagen ihren Mitgliedern vorzuführen denkt, gehört in die Reihe derjenigen Kompositionen, deren Text dem Meister Gelegenheit bot, die reiche Mannichfaltigkeit der Tonsprache, die reiche Fülle des eigenen Genius zu entfalten. Die zu Grunde liegenden Worte sind möglichst ohne Veränderung einer De von Dryden entnommen, die den Engländern auf dem Gipfel dieser Gattung von Poesie zu stehen scheint, und welche Dryden auf Ansuchen einiger musikalischen Freunde zur Feier des Cäcilien-Tages dichtete. Die Feier dieses Tages war damals in England Sitte geworden, und soll sich in feineren Städten des Landes bis auf den heutigen Tag noch erhalten haben. Die h. Cäcilia ist die Schutzpatronin der Musik, und gilt für Erfinderin der Orgel. Bei der Orgel aber dachte man an die wesentliche Eigenthümlichkeit der modernen Musik, an die Harmonie und Vielstimmigkeit, die ihre reichste Entfaltung in der Kirchenmusik gefunden. So wurde Cäcilia zur Vertreterin der christlichen Kunst und ihres erweiterten Bewußtseins im Gegensatz zur alten, zur griechischen Musik, die man sich als einstimmig und nur durch Melodie wirksam dachte, in der Melodie aber befähigt jede Regung der menschlichen Seele darzustellen, von der zartesten Empfindung bis zur brausenden Leidenschaft. Wollte daher der Dichter das, was Cäcilia, nach dieser Vorstellung, der Musik, was sie der Menschheit Neues gebracht, klar aussprechen, so mußte er vorausschicken, was die Musik vor ihrer Zeit zu leisten vermocht hat. Und so erweiterte sich ihm der Lobgesang auf die h. Cäcilia zu einer Ode „von der Macht der Musik“, welches der zweite Name unsres Werkes ist. Denn Beides vereint ist erst die ganze Musik, und der Dichter ist keinesweges einseitig befangen für seine Felder, um der Griechischen Musik ihr Feld zu beschränken; nein, er gönnt ihr vielmehr den weitesten Spielraum in seinem Gedichte, indem er ihren Vertreter, den Sänger Timotheos am Siegesfeste Alexanders d. G. auftreten — daher der erste Name des Werkes — und seine Kunst vor dem Könige und an dem Könige nach allen Richtungen hin erproben läßt; um dann in weit weniger Versen die That der Cäcilia zu verherrlichen. Wenn aber der Dichter nur mit Worten die Leistungen der Musik als Anwalt zu schüttern versucht, so läßt dagegen der Komponist die Musik ihre eigene Sache führen, und nicht nur sagen was sie vermag, sondern es zeigen; von ihm hören wir es nicht bloß, wir fühlen es, und wir gewahren zu gleicher Zeit, mit welcher Lust Händel die Gelegenheit ergreift, um ein Zeugniß abzulegen von der Herrlichkeit, von der selbständigen Macht seiner Kunst.

Nach alle dem ist der Verlauf unsres Werkes folgender: nach einer prächtigen Ouvertüre, der auch der dritte sanftere Satz nicht fehlt, den Händel seinen Opern-Ouvertüren beizugeben pflegte, den aber die Draconien-Ouvertüren meist entbehren, verkündet ein Recitativ von dem Feste, welches Alexander nach der Besiegung von Persien veranstaltet. Um den König sitzen die Felschherren mit Siegeskränzen im Haar, neben ihm die Athenerin Thais, welche die Sage ihm als Rachegeist beizieht für die Verwüstungen, die Xerxes einst in Athen angerichtet. Hier erscheint sie als des Königs Braut. Solo und Chor preisen das herrliche Paar. Da tritt der Sänger hervor, seine Kunst zu entfalten. Sein Lied beginnt vom Zeus, und deutet, nach der bekannten Erklärung des Orakels im Ammon-Tempel, auf den Gott als Vater Alexanders. Der umstehende Chor ist entzückt, im Könige die Gottheit gegenwärtig zu wissen. Der König selbst aber wird von seiner Lieblingsvorstellung zu Stolz erhoben, und wähnt, wenn er den Kopf bewegt, so zitter die Welt. Der Sänger stimmt nun das Lob des Bacchus an, dem die Sage ja ebenfalls einen eroberten Zug bis nach Indien zuschreibt. Der Chor stimmt freudig in dieses Lob ein. Der König aber wird von dem Gott der wilderen Begeisterung leidenschaftlich erregt, und in seiner Phantasie kämpft er alle seine Schlachten noch einmal durch.

Da lenkt der Sänger ein und zähmt seine Wuth und singt in seelenvollen Tönen von dem Perserkönig Darius, der von dem höchsten Gipfel irbischer Macht herabgestürzt, ohne Freund auf bloßer Erde sein

Leben verhauchte. Der König ist von Wehmuth ergriffen, die Thräne entrollt seinem Auge, und die nicht minder ergriffene Umgebung läßt auch dieses Gefühl in einem Chöre ausklingen. Der Sänger aber geht noch einen Schritt weiter, und leitet die zum Mitleid gestimmte Seele in die noch zarteren Empfindungen der Liebe. Nun erklingt die liebliche Arie „Töne sanft, o lydisch Brautlied“; und eine andere Arie erinnert den König, daß der Krieg voll Müß' und Arbeit sei, und weist auf die neben ihm sitzende Thais hin. Da erhebt die ganze Schaar ein Lobgesang „Heil Liebe Dir! Dir Tonkunst Preis und Dank!“ — Der König, von der Mannichfaltigkeit der wechselnden Empfindungen überwältigt und betäubt, sinkt in Schlummer hin. Der Preis der Liebe und Tonkunst wiederholt sich, und schließt den ersten Theil.

Beim Beginn des zweiten Theiles greift der Sänger von neuem in sein goldenes Saitenspiel, um den König aus seinem Schlummer zu erwecken. Dem mit „Donnerdon“ einfallenden Chöre gelingt das. Der König ist erwacht, aber noch schlaftrunken, nicht Herr seiner selbst. Da tönt — in einer gewaltigen Bass-Arie — der Ruf der Rache in sein Ohr; er glaubt die Schaar seiner gefallenen Krieger zu sehen, die vom Feinde des Grabes beraubt ein Sühnopfer verlangen. Alle Fürsten erheben sich in trunkenem Wuth, Thais selber ergreift die Fackel; und wie einst Troja durch den Leichtsinne eines Weibes in Asche sank, so wird jetzt eine zweite Helena das Verderben der Perseburg.

So viel vermochte die Griechische Musik! — So verkündet uns ein Recitativ, dem Händel, um sich der üblichen Vorstellung von der Ausführung dieser Musik hier wenigstens anzuschließen, die Begleitung von nur 2 Flöten gegeben hat.

Da erschien Caecilia, erfand die Orgel, erweiterte den Geist der Kunst, und dehnte den Lobgesang in tausend Stimmen aus. — Diese Worte sind einem Chöre in den Mund gelegt, der nach der oben gemachten Andeutung das was er ausspricht zugleich darstellt. Darum bewegt sich der Eingang des Chores in vollen gehaltenen Akkorden, die in langsamem Fortschritt sich aus einander entwickelnd einen orgelartigen Eindruck machen; bei den Worten „in tausend Stimmen“ aber entfaltet sich die Kunst der Polyphonie in einem fugierten Saße.

Und nun die Entscheidung. „Timotheos, entsag' dem Preis!“ ruft eine Stimme. „Nein, Beide theilt den Kranz!“ antwortet eine zweite; „er zog den Menschen himmelan“ „den Engel sie herab.“ Diese vier Gedanken in ihrem musikalischen Ausdruck geben die Grundfäden ab für das kunstvolle Gewebe, welches der prächtige Schluß-Chor vor unsern Ohren entfaltet.

Das ist der Inhalt von Händel's Alexander-Fest. Componirt wurde es in den ersten Tagen des Jahres 1736. Gleich bei seiner ersten Ausführung mit lebhaftem Beifall begrüßt, hat es sich denselben bis auf den heutigen Tag zu erhalten, und, wo ihm ein kunstsinniges Publikum entgegentrat, seinem zweiten Namen „die Macht der Musik“ Anerkennung zu verschaffen gewußt. G. M. M.

Eisenbahn- und Telegraphen-Nachrichten.

Die Magdeburg-Leipziger Eisenbahn-Gesellschaft macht bekannt:

„Während der Dauer der Pariser Ausstellung werden Extrazüge zwischen Berlin und Paris und in umgekehrter Richtung mit Anschluß von und nach Leipzig resp. Halle abgelassen werden, mit welchen Reisende ausschließlich in II. und III. Wagenklasse zu ermäßigten Preisen Beförderung finden. Bis zum Eintritt eines weiteren Bedürfnisses wird, mit dem 17. Mai e. beginnend, an jedem Freitage ein Extrazug nach Paris geben, dessen Abfahrtszeit von Magdeburg auf 11 Uhr 20 Minuten Vormittags festgesetzt und zu welchem die Reisenden von Leipzig resp. Halle her mit dem 7 Uhr Morgens von Leipzig und 7¼ Uhr von Halle abfahrenden Schnellzuge Anschluß finden. Die Ankunft in Paris findet fahrplanmäßig am Sonnabend 2 Uhr Nachmittags statt. Die Züge in umgekehrter Richtung, welche, mit dem 22. Mai e. beginnend, Nachmittags 2 Uhr an jedem **Mittwoch** in Paris abgehen, schließen sich Donnerstag Abend an den 6 Uhr 50 Minuten von Magdeburg in der Richtung nach Leipzig abgehenden Schnellzug an. Die Reisenden treffen sonach in Halle fahrplanmäßig 8 Uhr 42 Min. Abends, und in Leipzig 9 Uhr 30 Min. Abends ein. In diesen Zügen werden auf den Stationen Halle und Leipzig am Tage vor der Fahrt und am Fahrttage selbst direkte Billete Halle resp. Leipzig — Paris

für Hin- und Rückreise zu Preisen ausgegeben, welche um 50% niedriger sind, als die tarifmäßigen Schnellzugpreise; auch wird 50 Pfd. Freigeäck gewährt. Die Billete haben 30 Tage Gültigkeit und können zur Rückfahrt nur zu einem der Extrazüge während dieser Zeit benutzt werden. Eine Unterbrechung der Reise ist weder auf der Hin- noch auf der Rücktour gestattet. Vor Antritt der Rückreise muß jedes Billet in Paris abgestempelt werden. Zur Bequemlichkeit der Reisenden wird auf der Hinreise in Braunschweig bei einem halbtägigen Aufenthalte Mittagessen bereit gestellt. Wer von demselben Gebrauch machen will, muß gleichzeitig mit dem Fahrbillete eine Gsmarke à 15 Gr. lösen. Eine gleiche Einrichtung ist für die Rückreise in Minden getroffen; die Marken zu diesem Essen werden während der Fahrt zwischen Köln und Düsseldorf vom Zugführer verkauft. Etwanige Aenderungen in den Abfahrtszeiten, sowie die Beendigung der Fahrten werden öffentlich bekannt gemacht werden.“

— Die Thüringische Eisenbahn macht bekannt:

„Vom 18. Mai ab bis einschließlich den 15. September d. J. werden zu Erleichterung des Vergnügungsverkehrs von und nach allen Stationen der Thüringischen Stamm-, der Corbetha-Leipziger und Weissenfels-Geraer Zweigbahn, sowie nach Waltershausen — nicht auch nach und von den Haltestellen — an allen Sonnabenden und Sonntagen auf Verlangen **Sonntags-Tagesbillets zweiter und dritter Wagenklasse** zu den gewöhnlichen ermäßigten Preisen ausgegeben werden, welche zur einmaligen, ohne Unterbrechung bis zur Bestimmungstation des betreffenden Billets zurückzulegenden, Hin- und Rücktour berechtigen, für die Rückfahrt bis zum nächstfolgenden Dienstag gelten, aber nur bei den Personenzügen, nicht auch bei den Tages- oder Nachtschnellzügen, benutzt werden dürfen. Die an den Sonnabenden gelbsten Sonntags-Tagesbillets gelten nicht zur Rückfahrt am nämlichen Tage. Zur Rückfahrt können auch an den Dienstagen noch diejenigen Züge (ausschließlich jedoch der Schnellzüge) benutzt werden, welche fahrplanmäßig vor Mitternacht von der betreffenden Station abgelassen werden, jedoch nur in soweit, als sie überhaupt nach dem Fahrplane nach der Bestimmungstation fahren. Gepäck wird auf Sonntags-Tagesbillets überhaupt nicht expedirt.“

— In Liebenstein im Herzogthum Sachsen-Meiningen ist für die Dauer der Sommersaison eine mit der dortigen Ortspostanstalt kombinierte königlich preussische Telegraphen-Station mit beschränktem Tagesdienst eröffnet worden.

— I. Bei der königlichen Telegraphen-Station zu Langenschwalbach ist am 7. Mai e. der volle Tagesdienst (sfr. S. 4 der Telegraphen-Ordnung für die Correspondenz im Deutsch-Oesterreichischen Telegraphen-Berein) eingeführt worden.

II. Zu Ems wird am 15. Mai e. eine Telegraphen-Station mit vollem und zu Oberlahnstein und Schlangenbad eine solche mit beschränktem Tagesdienst (sfr. S. 4 der Telegraphen-Ordnung für die Correspondenz im Deutsch-Oesterreichischen Telegraphen-Berein) eröffnet.

Chronik der Stadt Halle.

Angelegenheit des Diakonissen-Hilfsvereins.

Der für das Diakonissenhaus bestimmte Bazar wird den 16. und 17. d. M. in dem **von Jenaischen Fräuleinstift**, Rathhausgasse Nr. 16, stattfinden. Die Besuche werden von früh 9 Uhr bis Abends 7 Uhr erbeten.

Halle, den 13. Mai 1867.

Der Hilfsverein.

Hallescher Verschönerungs-Verein.

Die von uns empfohlenen Nist- und Brütkästen für nützliche Vogelarten sind außer bei unserm Verbandsmitgliede Herrn Kunstgärtner Röder, Steinweg Nr. 28, auch noch bei den Herren Angermann und Benemann (Ausstellung landwirthschaftlicher Maschinen) H. Steinstraße Nr. 9 zu haben.

Der Vorstand des Halle'schen Verschönerungs-Vereins
Fitting.

Herausgeber: Prof. Dr. Herzberg.

Für Hausfrauen!

Mehrere hundert Ellen Nester-Leinwand, sowie ganz vorzügliche Hausleinen empfehle ich in größter Auswahl höchst preiswürdig.

Gr. Steinstraße Nr. 73.

Robert Cohn.

Dunkelblaue Strickbaumwolle, das richtige Pfund	21 1/2 Sgr.
hellblaue (engl.)	25 Sgr.
ungebleichte	20 Sgr.
gebleichte	23 1/2 — 28 Sgr.

Bei Entnahme von 5 Pfund noch billiger.

Robert Cohn.

Schmeerstraße. L. Gundermann, Schmeerstraße Nr. 41, empfiehlt fein assortirtes Lager in Tuch, Buckskin, Velour, Jespé, Westenstoffen, auch in Kleiderstoffen, Doubleshawls, Umschlagetüchern, Jaquets und Beduinen. Durch vortheilhafte Einkäufe auf der Leipziger Messe bin ich im Stande, die billigsten Preise zu stellen.

Schmeerstraße. L. Gundermann, Schmeerstraße Nr. 41.

Auf meine Firma und Straße bitte genau zu achten.

M. Braun, Markt u. Leipzigerstraßen-Ecke,

empfehle gute französische Glace-Handschuhe für Herren 10 Sgr., für Damen 8 Sgr., für Mädchen und Kinder 7 Sgr.; ferner gut gestickte Stulpen mit Kragen von 7 1/2 Sgr. an, überhaupt sämtliche Posamentier-, Kurz- u. Weißwaaren und alle Sorten seidene Bänder gut und billig.

M. Braun, Markt u. Leipzigerstraßen-Ecke.

Messer und Gabeln, in sehr großer Partie, das Dtd. sonst 2 Rp. 20 Sgr. für 1 Rp. 20 Sgr., gute Solinger Waare, bei **Bernhard Levy, Leipzigerstraße Nr. 8.**

Poröse Steine, Salzmünder Fabrikat, zu Ziegeleipreisen bei Klinkhardt & Schreiber.

Mein Lager fertiger Herrengarderobe, sowie Lager von Tuchen und Stoffen zur Anfertigung, halte ich bestens empfohlen. **Carl Ehrhardt, Schneidermeister, Markt.** Arbeitshofen für Bauhandwerker und Fabrikier sind wieder in guter Qualität angefertigt. **D. D.**

Halleoren Schwimm- und Bade-Anstalt. Ergebenste Anzeige.

Einem hochgeehrten Publikum die ergebnste Anzeige, daß unsere hinter der „Grünen Aue“, früher „Goldene Egge“, unter dem Wehre befindliche Schwimm- und Bade-Anstalt nebst Schwimmunterricht vom heutigen Tage ab seinen Anfang nimmt. Um zahlreichen Besuch bitten hochachtungsvoll

Halle, den 14. Mai 1867.

Die Schwimmmeister

N. Wandermann. Fr. Wandermann. Chr. Ebert.

Bad Wittekind.

Freitag den 17. Mai

Militair-Concert,

ausgeführt von dem Musikcorps des 86. Infanterie-Regiments, unter Leitung des Capellmeisters Herrn **W. Ludwig.**

Anfang 3 1/2 Uhr Nachmittags. Entrée à Person 2 1/2 Sgr.

Gewinnlisten der engl. Sächsischen Lotterie, sowie die Berliner und Magdeburger Zeitungen liegen täglich zur Ansicht bei

H. Fr. Berger, gr. Klausstraße Nr. 3.

Restauration „zum Brockenhaus.“

Freitag Abend Schlachtfest, früh 9 Uhr Wellfleisch. Bier fein. **F. Weidenhammer.**

Druck der Waisenhaus-Buchdruckerei.

Kraftmehl, Prof. von Liebig's Nahrung für Kinder, Schwächliche und Geneisende.

Ein künstlicher Ersatz der Muttermilch.

Genau nach des berühmten Erfinders specialer Vorschrift bereitet durch **Herrn. Hendeß** in Sachsa am Harze. Preis 7 1/2 Sgr. per Pack gleich 1 U. und 4 Sgr. für 1/2 U. Näheres erhalten die ausführlichen Gebrauchsanweisungen.

Allein zu haben in Halle bei

Herrn **C. Brodtkorb.**

Die Schutzpocken-Impfung findet jetzt jeden Donnerstag Nachmittags 2 Uhr bei mir statt.

Dr. Wahlstab.

Die Schutzpockenimpfung findet jeden Freitag von 2—3 Uhr statt. Beginn: Freitag den 17. Mai.

Königl. Chirurg. Universitätsklinik.

Ein ordentliches Mädchen von auswärtis wird zum sofortigen Antritt gesucht Leipzigerstraße 36.

Den 6. Mai ein goldener Ring verloren. Geg. gute Bel. abzug. bei Hrn. Goldarbeiter **Walter.**

Ein kl. Wagenschuh wurde verloren. Abzugeben im Gasthof zum rothen Reß.

Gratulation.

Dem Fräul. **Albertine Böttcher** zu ihrem 19. Wiegenfeste ein dreimal donnerndes Hoch! Mehrere Freundinnen.

Zum Tischler-Ball

Sonntag den 19. Mai Abends 8 Uhr in **Müllers Belle vue** ladet freundlichst ein **der Vorstand.**

Familien-Nachrichten.

Heute Nachmittags 4 Uhr starb nach kurzem Krankenlager unsere gute Tochter **Marie** in ihrem 19. Lebensjahre. Diese Trauer-Nachricht zeigen Verwandten u. Bekannten um stilles Beileid bittend hiermit an **W. Nebert u. Familie.** Halle a/S., den 14. Mai 1867.

Todes-Anzeige.

Gestern Vormittags 9 3/4 Uhr endete der Tod nach langen, schweren Leiden das Leben unseres guten Gatten und Vaters, des Bodenmeisters der Thür. Bahn **Wilhelm Horn**, was wir allen Verwandten und Bekannten statt besonderer Meldung mit der Bitte um stille Theilnahme hierdurch mittheilen.

Halle, den 16. Mai 1867.

Die trauernden Hinterbliebenen.

(Beilage.)